

Das Rathaus zu Bern, 1942: erneuert durch Arch. Martin Risch, Zürich

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **121/122 (1943)**

Heft 1

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-53018>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

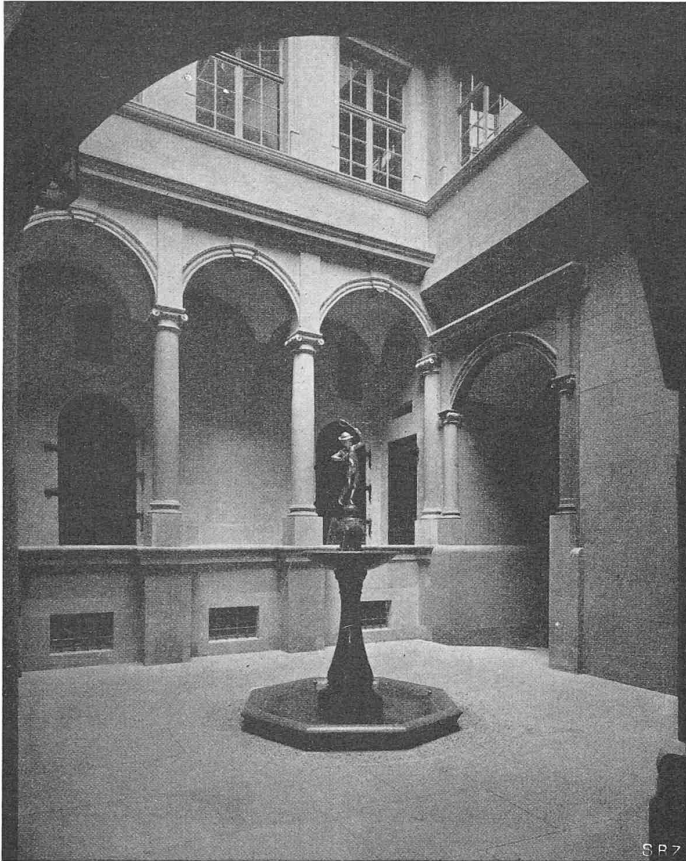


Abb. 11. Renaissance-Hof zwischen Rathaus und Staatskanzlei

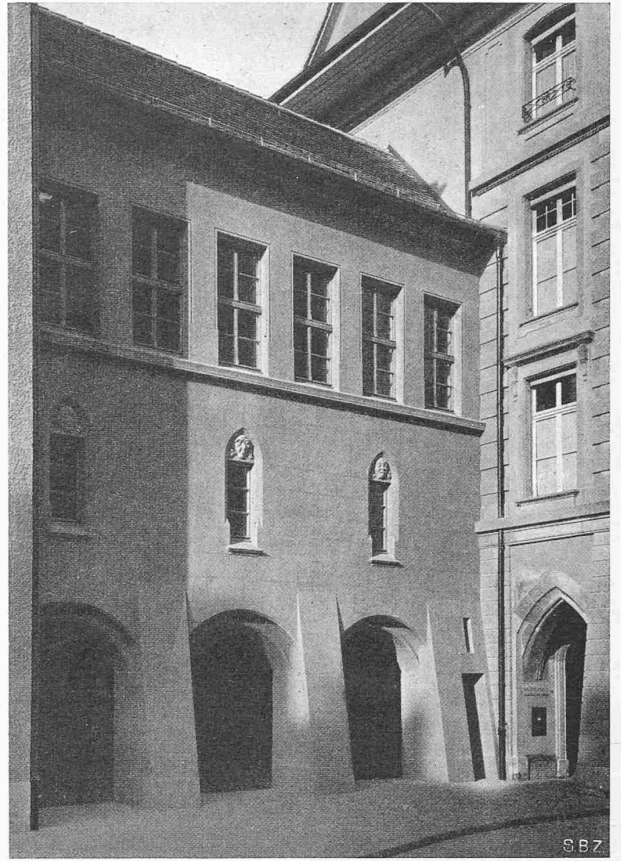


Abb. 10. Neuer Verbindungsbau zur Staatskanzlei

Hauptträgerbestandteil ist und so eine neuere Forderung des Leichtbaues im Brückenbau verwirklicht (Abb. 10). Die Tragfähigkeit des kastenförmigen Trägers erwies sich so gross, dass die ursprünglich zur Verstärkung vorgesehenen Hängeketten entbehrt werden konnten. (Schluss folgt.)

Das Rathaus zu Bern, 1406 bis 1942

Erneuert durch Arch. MARTIN RISCH, Zürich. Hierzu Tafeln 1 bis 4

Am 7. Nov. d. J. ist das in zweijähriger Bauzeit gründlich renovierte, architektonisch gesäuberte und teilweise baulich ergänzte Rathaus des Staates Bern durch den Grossen Rat feierlich wieder bezogen worden. Seine aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts stammende Grundform hat es beibehalten, «gesäubert» wurde es von neugotischem architektonischem Zierrat, hauptsächlich der Fassaden, der vom letzten Umbau von 1865 stammte und überladen erschien. Die bernische Baudirektion hat auf die Fertigstellung hin eine Denkschrift erstellt, in der die Baugeschichte und Baubeschreibung zu eindrucksvoller Darstellung gelangt; auf sie stützen wir unsere nachfolgende Beschreibung, ergänzt durch eigene Eindrücke bei der Besichtigung. Nicht in Nachahmung alter Formen, aber in Anpassung an den gotischen Geist des stolzen, typisch bernischen Baues hat Martin Risch die Erneuerung vorgenommen. Sie ist so wohl gelungen und überzeugend wie schon seine takt- und geschmackvolle Erneuerung des Allerheiligen-Klosters zu Schaffhausen es war, in der er seine besondere Befähigung für diese heikle architektonische Aufgabe erwies¹⁾. Gerade gestützt darauf hat der bernische Baudirektor die Arbeit ihm, einem Nichtberner übertragen, und man hat es nicht zu bereuen.

Unter auszugswiser Benützung der erwähnten Denkschrift ist zur Erläuterung unserer Pläne und Bilder folgendes zu sagen.

Die Lage des Rathauses, als nördlicher Abschluss der alten Kreuzgasse, deren südlicher Arm auf das Münster²⁾ führt, ist im klassisch-klaaren Berner Stadtplan eine ausserordentlich glückliche. Rathaus und Münster, als Pole von Staat und Kirche, sind vom Getriebe der Kramgasse abgerückt, sie beherrschen den Nord- und Südrand der Halbinsel, die nach der die Stadt umfliessenden Aare steil abfällt. Das Rathaus war ursprünglich eingebaut in die, den nördlichen, wehrhaften Stadtrand bildende

¹⁾ Eingehende Beschreibung in Bd. 112, S. 217* ff. (1938).

²⁾ Beschrieben durch K. Indermühle in Bd. 78, S. 6* ff. (1921).

Häuserreihe; das Nachbarhaus links (westlich) war die alte Münzstätte, rechts die (erhaltene) Staatskanzlei (Abb. 1), gotisch erbaut 1526 (klassizistische Fassade von 1784). 1787 brannte die Münz ab, und seither stand die westliche Brandmauer des Rathauses kahl da; wie sie als rassige Wetterseite nunmehr hergerichtet ist, zeigt Abb. 9 (Tafel 1). Die Grundrisse und Schnitte des erneuerten Rathauses samt Zwischenbau und Staatskanzlei und der ehem. Staatsdruckerei zeigen die Abb. 2 bis 7 (S. 6/7).

Wer von der Kramgasse in die Rathausgasse (ehem. Kreuzgasse) einbiegt, dessen Blick wird vom wuchtigen Bau des Rathauses gefangen: eine doppelläufige Freitreppe, die zum Vorbau des obern Eingangs ansteigt, spitze Bogen und Tore, zwei Reihen grader Fenster, ein Fries bunter Wappen aller Amtsbezirke des Kantons unter zierlichem Baldachin, ein Dach, noch einmal so hoch wie das Mauerwerk (Abb. 8). Die gerauhte Mauerfläche belebt ein feines Spiel von Farbtönen in grünem, gelbem und blauem Grau, je nach den Brüchen rings um die Stadt, aus denen der Sandstein gewonnen ist. Tritt der Beschauer aus dem Häuserschatten der Gasse auf den hellen Platz, so verringert sich für das Auge die Höhe des Daches, dafür erscheint der Bau in seiner ganzen Breite und Standhaftigkeit. Stadtabwärts schliesst ein Verbindungsflügel an, der zur Staatskanzlei

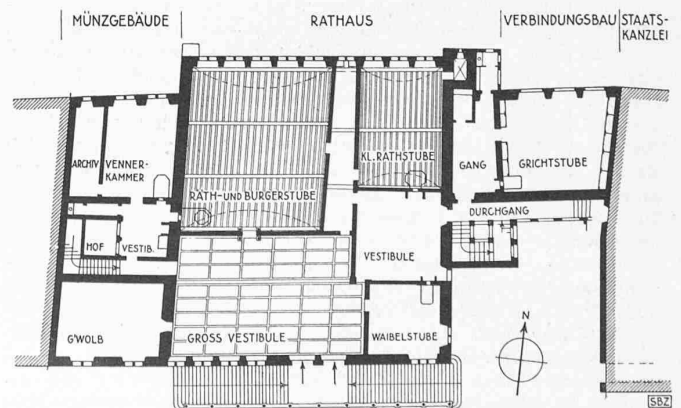


Abb. 1. Das Berner Rathaus vor 1832, I. Stock. Masstab 1 : 600

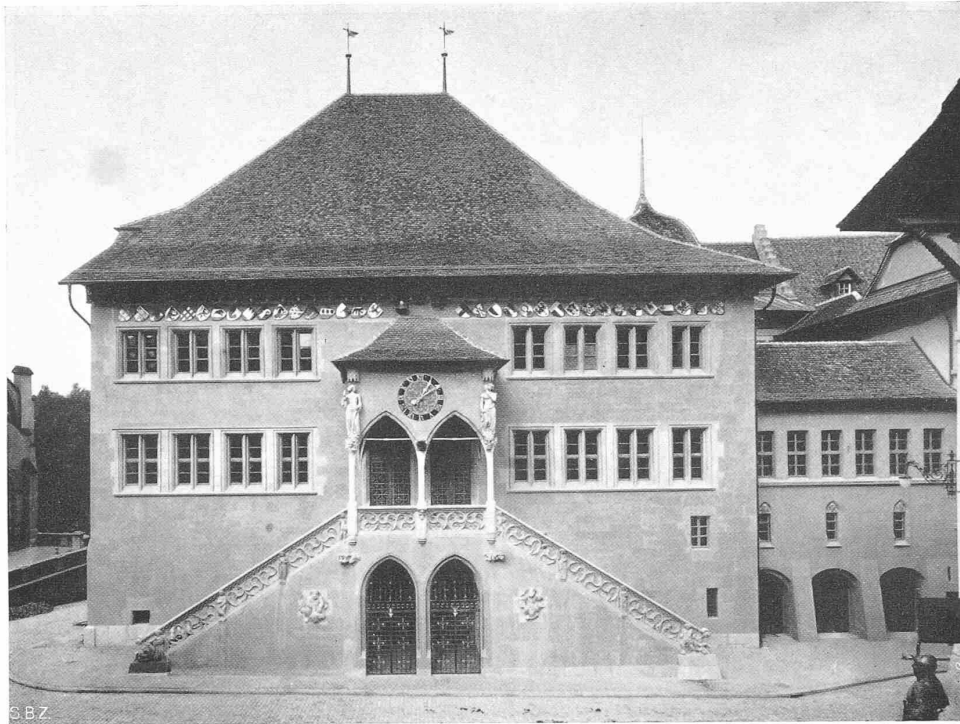


Abb. 8. Hauptfront gegen die Kramgasse (Südfront)



Abb. 9. Westfront, ehemalige Brandmauer gegen die alte Münz

DAS RATHAUS ZU BERN 1406–1942

Erneuert durch Architekt MARTIN RISCH, Zürich



Abb. 12. Die grosse Rathaus-Halle im Erdgeschoss, aus dem 15. Jahrhundert



Abb. 13. Rathaus-Halle; Tisch und Stabellen geben den Masstab

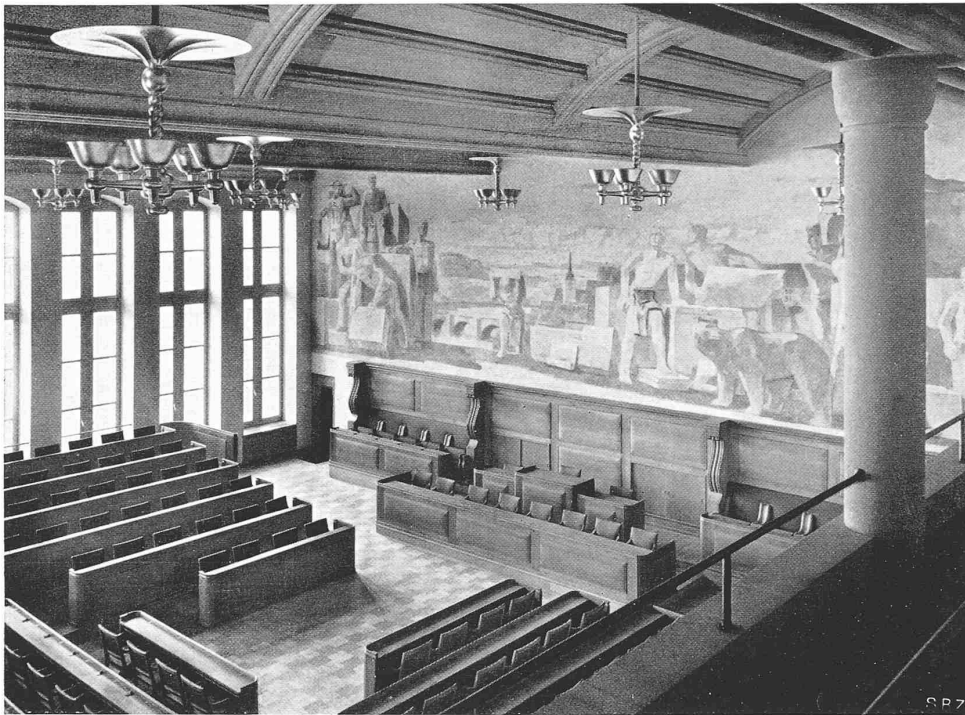


Abb. 14. Der neugestaltete Grossratsaal im I. Stock

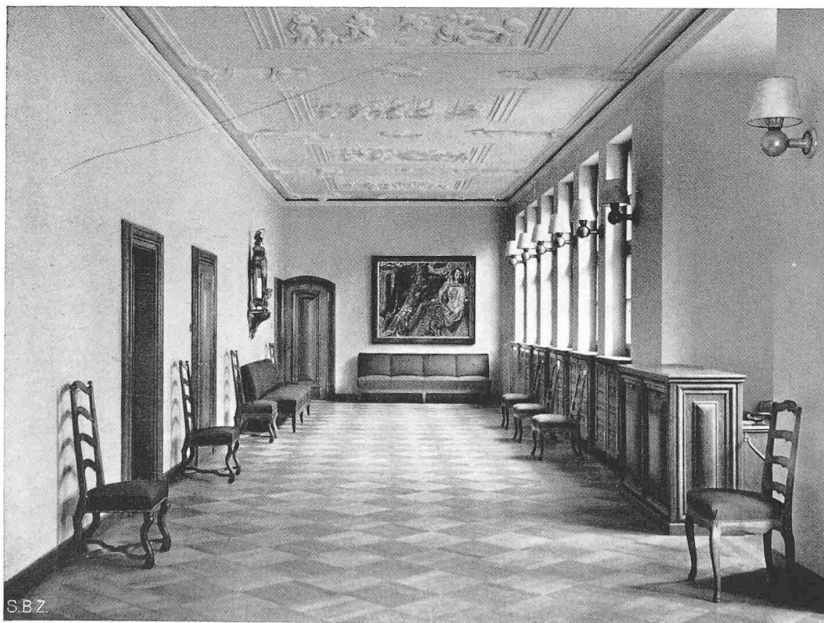


Abb. 15. Die Wandelhalle im I. Stock

DAS RATHAUS ZU BERN
Erneuert durch Arch. MARTIN RISCH, Zürich



Abb. 16. Der Regierungsratsaal; Decke und Säulenkapitelle vom Altbau

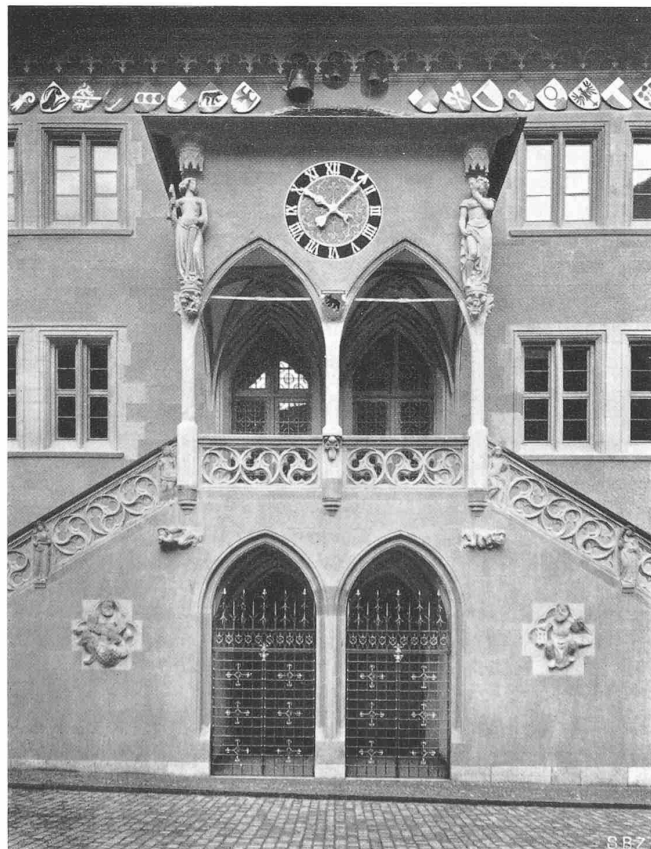


Abb. 17. Mittelstück des Treppenvorbaues



Abb. 18. Treppenhaus im Verbindungsbau (17. Jahrhundert)

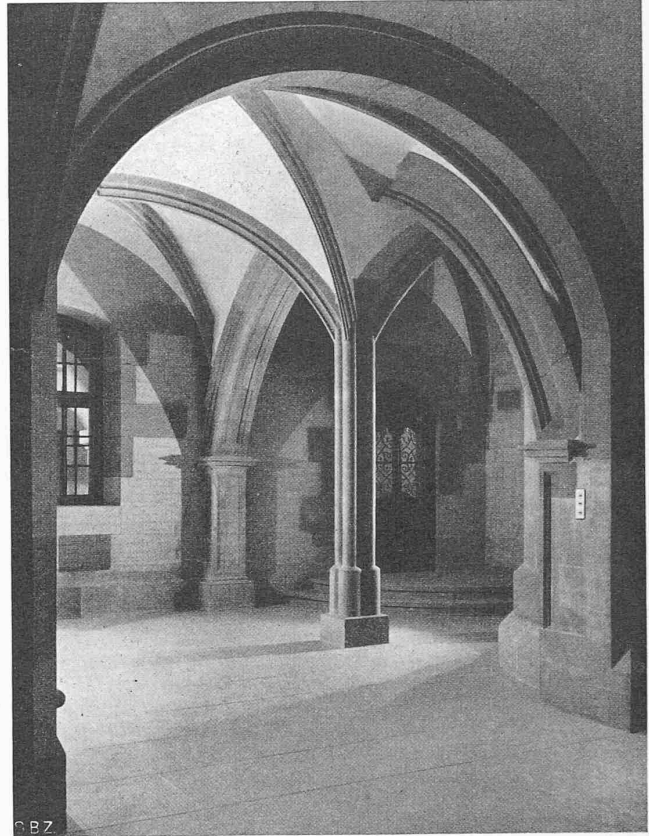


Abb. 19. Gotische Eingangsvorhalle zur Staatskanzlei

führt (Abb. 10). Die Freitreppe, nunmehr ohne Dach, trägt ein luftiges Gehäuse über schlanken Stützen, hinter denen die schwingenden Kurven der Kreuzgewölbe sichtbar sind, ein Gehäuse, das der ursprünglichen Planung ähnlich ist (Abb. 17, Tafel 4). Beim Nähertreten gewahrt man den gediegenen plastischen Schmuck des einfachen Baublocks, der sich auf diesen Treppenvorbau konzentriert. Von den drei, aus dem 15. Jahrhundert stammenden, als Konsolen vorspringenden Kapitellen des Gehäuse-dächleins tragen die äusseren zwei aus hellem Zuger Sandstein gehauene allegorische Frauenstandbilder (von Gustave Piguet), links die Wahrheit mit Spiegel und Schwert, rechts die Lüge, die ihr Gesicht hinter einer Maske verbirgt. Auch die Reliefs der Geländerbrüstung und des Treppenunterbaues stammen von Piguet; sie sind thematisch der «Wahrheit» und der «Lüge» untergeordnet: unter der ersten die Tugenden Milde, Enthaltensamkeit, Demut und Unschuld, rechts die Feigheit, die Ungerechtigkeit mit ungleicher Waage, die Eitelkeit und den verführten Verführer mit dem Apfel. Aus der Mauerfläche des Unterbaues springen, die Schwere der Standbilder mildernd, schattenwerfende Hochreliefs: ein posaunenblasender Engel und ein Dämon. Den

unteren Eingang betonen in Vierpässen Symbole der Stärke und der Weisheit: Simson, der Löwenbändiger und der menschen-suchende Diogenes. So belebt dieses Figurenwerk, in Zusammenhang mit dem Mauerwerk der Geländerbrüstung, dem blau-goldenen Zifferblatt der Uhr und dem Baldachin über den Wappen des Frieses, der in der Mitte von Glocken unterbrochen wird, die kraftvolle, durch Fensterreihen rhythmisch gegliederte Front.

Etwas zurückversetzt schliesst rechts der neue Verbindungsbau an (Abb. 10). Die Spitzbögen der offenen, gewölbten Erdgeschosshalle sind durch leicht farbig behandelte schmiedeiserne Gitter geschlossen. Darüber, in den Spitzbögen der schmalen Fenster, Masken von Max Fueter: Federfuchser und Geniesser, wie sie allenfalls um ein Rathaus herum ihr Wesen treiben. Diese Vorhalle gestattet einen Durchblick in den «Renaissance-Hof» mit seiner Rundbogen-Loggia (Abb. 11).

Es fällt auf, dass das Rathaus zwei monumentale Eingänge besitzt: die zwei übereinanderliegenden Spitzbogen-Portalpaare. Der untere führt in die rd. 23 × 23 m grosse, 5 1/2 m hohe, das ganze Erdgeschoss einnehmende *Rathaushalle*, mit ihrer dunklen Balkendecke, getragen von drei mal drei gedrungenen Säulen

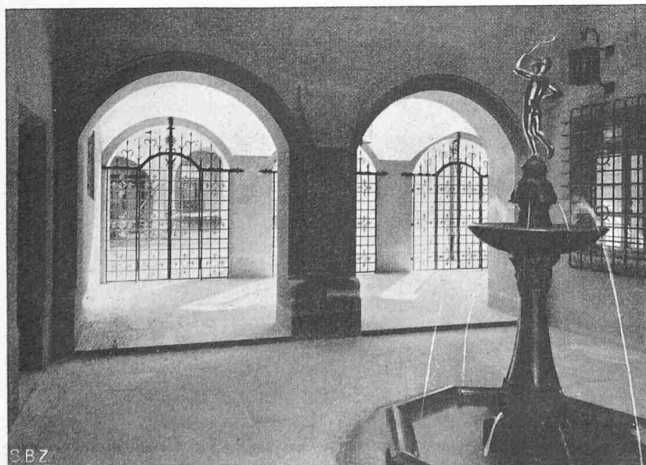


Abb. 20. Vorhalle zum Renaissance-Hof, gegen die Strasse

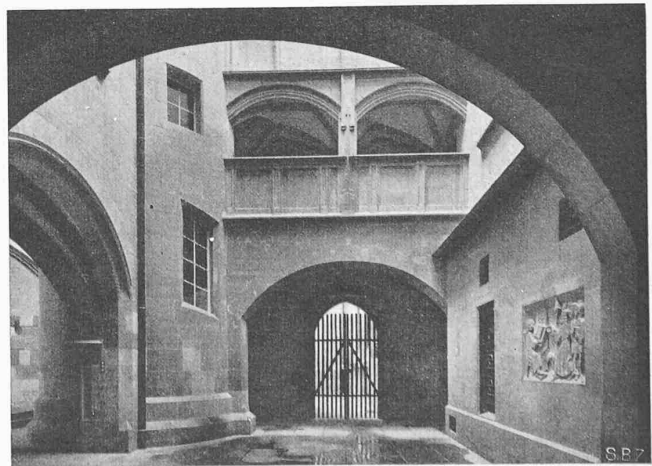


Abb. 21. Gotischer Hof, mit Durchblick zum Renaissance-Hof

(Tafel 2). Sandsteintrommeln von nahezu einem Meter Durchmesser sind auf hohe Basen getürmt, Kapitelle, z. T. mit mittelalterlichem figürlichem Schmuck, umfassen die Unterzüge von Eichenholz. Hier sind alle Masse wuchtig, gross, kühn; so ist auch der Geist, der den Raum beherrscht. Es ist der Geist des Jahrhunderts, das die Siege von Grandson und Murten sah; noch dröhnen die Schritte jener Männer an unser Ohr. Diese Halle hat ursprünglich wohl Versammlungen der Bürger gedient, auch als Zeughaus³⁾, später als Kornspeicher, zu welchem Zweck sie durch Zwischenböden unterteilt worden war. Nun stehen seit Jahrhunderten zum ersten Mal ihre Säulen wieder frei im Raum. Dunkel und Helligkeit verstärken im Einklang von Stein und Holz den Rhythmus des Deckengebälks, und die dem Stein verhafteten Gesichter lugen wieder mit grossen Blicken auf lebendige Menschen herab. (Die eingangs genannte Denkschrift, der wir hier folgen, zeigt Einzelheiten dieser prächtigen Figuren).

Diese Halle hatte ursprünglich keine Treppenverbindung zum Obergeschoss, deshalb die doppelten Eingänge, von denen der obere über die Freitreppen erreicht wird; es beherbergte, wie der alte Grundriss (Abb. 1) zeigt, die Räte und die Regierung. Nunmehr ist in der südwestlichen Ecke der Rathauhalle ein breiter Treppenaufgang zum Obergeschoss geschaffen worden, der die Raumwirkung der Rathauhalle in keiner Weise beeinträchtigt, die Benützung der Freitreppen aber normaler Weise entbehrlich macht. Die neue Treppe mündet oben in eine helle, vornehme Wandelhalle und durch diese in den neuen Grossratsaal (vgl. Tafel 3 und die Risse).

In der, mit wertvollen alten und schönen neuen Möbeln wohnlich gestalteten, 38 m langen Wandelhalle bildet eine Folge von Decken-Stuckbildern (von Karl Kappeler) die Hauptzier. Sie erinnern in chronologischer Reihenfolge an Begebenheiten aus der bernischen Geschichte, und so tun wir, indem wir nach oben schauend die Halle durchschreiten, einen Gang durch die bernische Vergangenheit bis zur Gegenwart. Einzelfiguren bedeutender Berner, vom Stadtgründer Berchtold von Zähringen bis zu Ferd. Hodler, begleiten die rechteckig gerahmten Bildfelder (Abb. 15).

Nach der mächtigen Erdgeschosshalle und dem festlich heitern Wandelgang betreten wir durch eine der beiden Flügeltüren den Grossratsaal. Er atmet Höhe und Weite; drei hell gebeizte Holztonnen überwölben ihn, aus neun 7 m hohen Fenstern der nördlichen Seitenwand verteilt sich das Licht, abends durch indirekte Beleuchtung der angestrahnten mattierten Metallschirme über den Lampen (Abb. 14). Gegenüber dem bisherigen, vom Umbau von 1832 stammenden, ist der Grossratsaal erweitert und erhöht worden. Eine kunstvoll geschmiedete eiserne Tür, wohl aus dem 16. Jahrhundert, die in der nordöstlichen Ecke des Saales in das angrenzende kleine Turmgewölbe führt, ist alles, was hier vom alten Rathaus übrig blieb (vgl. Abb. 1). An der Ostwand ist der Präsidentensitz mit seinen Adlaten und den Regierungssitzen, gegenüber die Pressetribüne, unter ihr ein Schreibzimmer für die Grossräte; über den Eingangstüren liegt die Tribüne für das Volk, die über die vierläufige Treppe im Verbindungsbau (Abb. 18) erreicht wird. Die ganze Ostwand des Saales füllt ein in hellen Tönen gehaltenes Bild in Spachteltechnik von Karl Walser, das, in Anlehnung an die Altstadt, allegorisch das ewig-junge und darum zeitlose Thema «Aufbau» abwandelt. Das Monumentalgemälde spiegelt Werden und Entwicklung der Stadt nicht weniger als den Aufbau und die Entwicklung des Staatswesens und gewinnt eben dadurch in heutiger Zeit seine volle Bedeutung.

Wir verlassen den Grossratsaal durch die Wandelhalle, an deren östlichem Ende links ein Gang (Abb. 4) zum Regierungsratsaal führt; das Nordfenster dieses Ganges soll eine Buntverglasung durch Aug. Giacometti erhalten. Eine in Eichenholz geschnitzte Türrahmung mit geschweiftem Spitzbogen und Krabben aus der ersten Bauzeit ist der Eingang zum Saal. Zuletzt verbaut und unbekannt, stand sie im Vorsaal der Ratstube im alten Haus seit frühester Zeit (vergl. Abb. 1); ihre Wiederentdeckung stellt eines der erfreulichsten Ergebnisse des Umbaus dar. Auch die Flachtonne des Regierungsratsaales (Abb. 16,

³⁾ Sie ähnelt in der Tat dem Zürcher Zeughauskeller, ebenfalls durch M. Risch wiederhergestellt. Vgl. SBZ Bd. 92, S. 279* (1928).

Tafel 4) stammt aus dem alten Bau, aus der kleinen Ratstube, in der bis 1940 der Regierungsrat tagte. Ihre profilierten Deckenbalken sind mit Schnitzwerk geziert. Vor den Pfeilern der Fensterwand stehen Sandsteinsäulen; ihre als Deckenaufleger dienenden Kapitelle bezeugen den Meister der skulptierten Kapitelle der Rathauhalle; ihr ursprünglicher Standort im alten Rathaus kann nur vermutet werden. Die drei fensterlosen Wände verkleidet eine von Theo Wetzler in gotischer Manier reich geschnitzte Holztaferlung, zu der schön toniges Eichenholz von abgebrochenen Innenwänden des Altbaues verwendet werden konnte. An der Wand gegenüber dem Eingang stehen acht weibliche Figuren auf Konsolen und unter Baldachinen frei vor der Wand. In der Nord-

DAS UMGEBAUTE BERNER RATHAUS

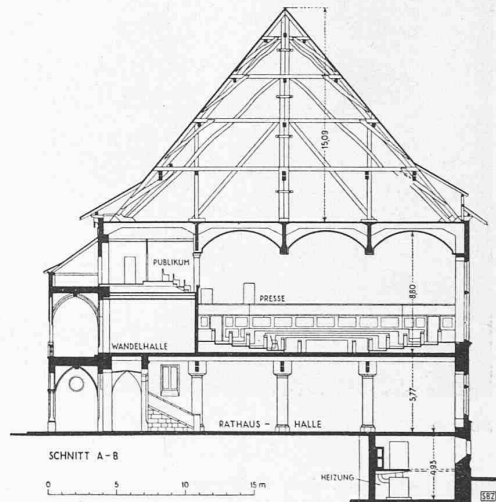


Abb. 7

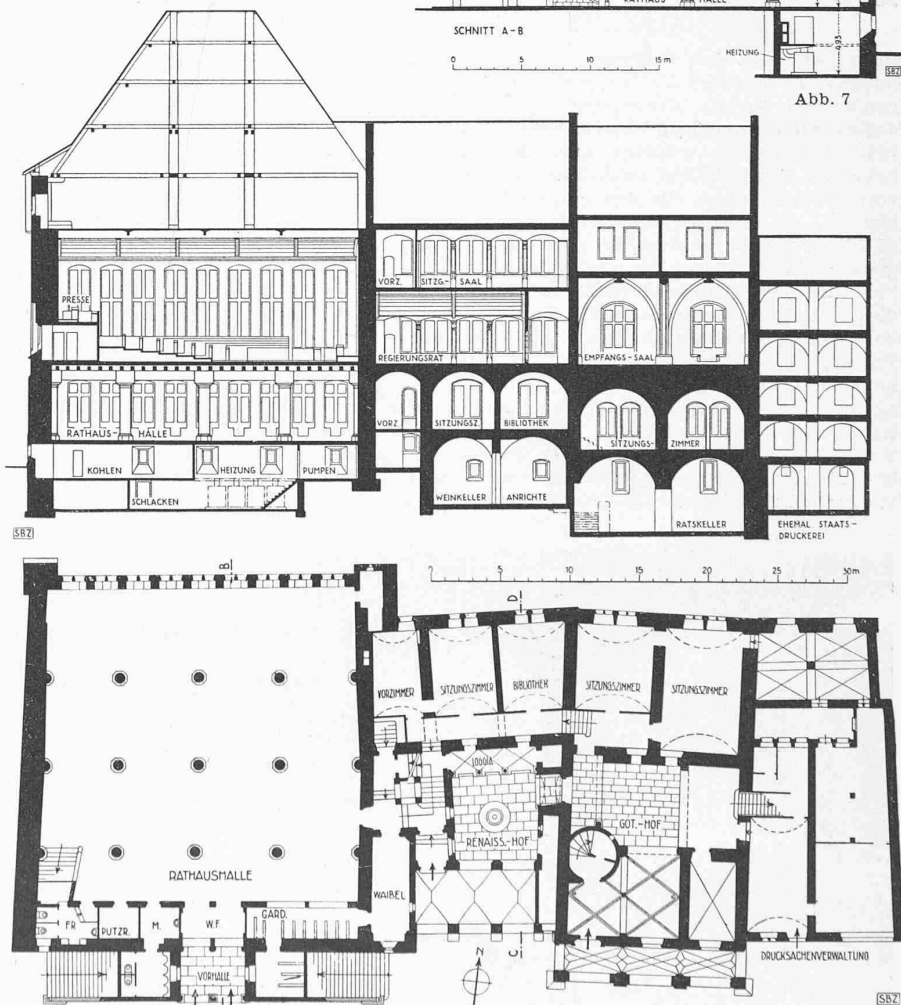


Abb. 2. Erdgeschoss. — Darüber Abb. 3. Längsschnitt des umgebauten Rathauses — 1:500

ostecke des Saales führt eine Tür in das kreuzgewölbte kleine Turmgelass. Jenseits des Eingangs im Vorraum zum Regierungsrat betritt man durch ein gotisch profiliertes Steingewand einen kapellenartigen, zum *Empfangsaal* bestimmten, mit zwei Kreuzrippengewölben überspannten Raum, dessen noch roh verputzte Wände künstlerischer Bemalung harren; er liegt bereits im Hause der Staatskanzlei.

Im Verbindungsbau finden wir das *Treppenhais* aus dem 17. Jahrhundert, das zwischen vier Pfeilern mit dazwischen gespannter Masswerkbrüstung (Abb. 18) bis auf den Dachboden führt. Hier fesselt der fast 15 m hohe Dachstuhl mit seinem mächtigen Balkenwerk. (Dieser, ein Werk Meister Hetzels aus dem 15. Jahrhundert, soll

anschliessend im Zusammenhang mit den Eisenbetonarbeiten als Trägerkonstruktion der Grossratsaal-Decke zur Darstellung kommen.) Durch den neuen, vordern Flügel des Verbindungsbaues zur Verlängerung der Wandelhalle ist der quadratische «Renaissance-Hof» entstanden. Auf seine Loggia münden zwei reichgeschmiedete eiserne Rundbogentüren, die einst die Schatzgewölbe des alten Bern verschlossen. Wuchtige Pfeiler mit Stichbögen, — so schliesst der Chronist der Denkschrift, Michael Stettler, seinen Rundgang — fein profilierte Rundbögen auf schlanken Säulen, Türen und Gitterwerk, Halle, Durchgang und Treppenturm ergeben ein Spiel aus Kurven und Kanten, aus Flächen, Fenstern, Gesimsen und Konsolen, aus Schatten und Licht. Es beschäftigt unsern Blick bis hinauf, wo zwischen den Dachtraufen ein Ausschnitt des Himmels hängt. Wird nicht die Erinnerung an florentinische Tage wach? Freudig empfinden wir, dass auch dem bernischen Rathaus ein Hauch von Renaissance nicht fehlt. Den Eindruck bestärkt der Brunnen von Max Fueter (Abb. 11 und 20): das Bodenbecken aus rotem Granit sendet der obern Schale feine Wasserstrahlen; der Knauf über dem granitnen Brunnenstock trägt die feuervergoldete Bronze: einen kleinen Götterboten, der kreisend, schimmernd, lebendbringend Ungereimtes mit Peitschenknall zusammenzwängt.

Dem Treppenturm gegenüber führt ein Durchgang in den «gotischen Hof» der Staatskanzlei durch ein Tor aus breiten Eisenstäben, die früher zwischen den Säulen der Loggia die Türen des Schatzgewölbes sicherten. In drei Geschossen bauen sich neben dem rund vortretenden «Schnäggen» (der Wendeltreppe) offene Laubengänge auf (Abb. 21), zwei überwölbt, der oberste mit flacher Holzdielen. Die gotischen Formen herrschen vor, obwohl die vollen Brüstungen spätere Zutat sind. — In der Vorhalle zwischen Gasse und Hof trägt ein schlanker Mittelpfeiler das vierfache Kreuzrippengewölbe (Abb. 19). Nachträglich ist in diese Vorhalle ein Bogen eingezogen worden, der mit dem Scheitel ins Gewölbe stossend eine seltsame Durchdringung ergibt.

Von den drei Bauten: Rathaus, nördlicher Verbindungsbau, Staatskanzlei ist jeder in einem andern Jahrhundert entstanden. Ueberraschend reich und verschieden ist die Abfolge all der Räume. Sie wieder gewonnen und neu gestaltet zu haben, ist das Verdienst des jüngsten Umbaus. Wenn wir endlich durch die innen gotischen, aussen klassizistischen Arkaden der Staatskanzlei wieder auf die Gasse treten, hinaus in die Gegenwart, spüren wir am Nachklingen, wie sehr unser Rundgang auch ein Gang durch die Jahrhunderte gewesen ist.

Noch eine historische Reminiszenz, und zwar aus jüngster Zeit, sei hier vermerkt. Im Jahre 1929 beauftragte der damalige Baudirektor den damaligen Münsterbaumeister mit einem Wiederherstellungsprojekt des Rathauses; der Plan ging dahin, Verbindungsbau, Staatskanzlei und Staatsdruckerei abzureissen und an ihrer Stelle ein neues Archivgebäude zu errichten. Volk und Räte stimmten zu, der Kredit wurde erteilt und 1938 sollte der Bau beginnen.

*

Da setzte sich in letzter Stunde der heutige Baudirektor für die Erhaltung und Restaurierung der drei Häuser an der Postgasse östlich des Rathauses ein; ein neues Archiv-Gebäude wurde hinter der Universität 1939/40 durch Arch. W. v. Gunten errichtet und die drei erhaltenswerten Postgass-Bauten waren gerettet! Im Februar 1940 erhielt Martin Risch den Auftrag zur Aufstellung eines den ganzen Baukomplex umfassenden Wiederherstellungs-Entwurfs, der nun, unter fördernder Mitwirkung von Kantons-Baumeister Max Egger und seinem Mitarbeiter A. Roth, zu glücklichem Ende geführt worden ist. Wer heute das Berner Rathaus samt der Staatskanzlei betrachtet, der wird Baudirektor Grimm Dank wissen für sein energisches Eintreten im Sinne besten Heimatschutzes, ein Eintreten, das der schönen Berner Altstadt eine bedeutende Baugruppe erhalten und zu neuer Blüte erweckt hat. Wie s. Zt. beim Kantonspital Zürich und später bei der Kräzernbrücke St. Gallen — wo der damalige kant. Baudirektor Ing. Dr. K. Kobelt, ebenfalls nach erfolgter Projektgenehmigung und Krediterteilung, den Mut aufbrachte zu einer Wiedererwägung — hat es sich auch in Bern gelohnt, einen als übereilt erkannten Beschluss noch rechtzeitig rückgängig zu machen. Beherzigen wir also die Lehre, dass es nie zu spät ist, ein Projekt umzustossen, wenn man eine bessere Lösung gefunden hat! (Schluss folgt)

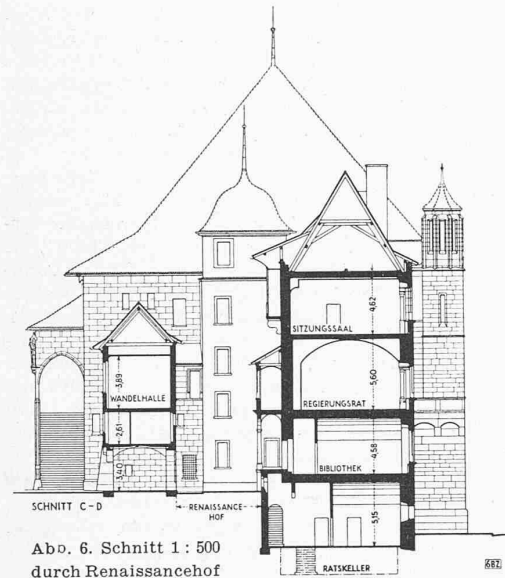


Abb. 6. Schnitt 1 : 500 durch Renaissancehof

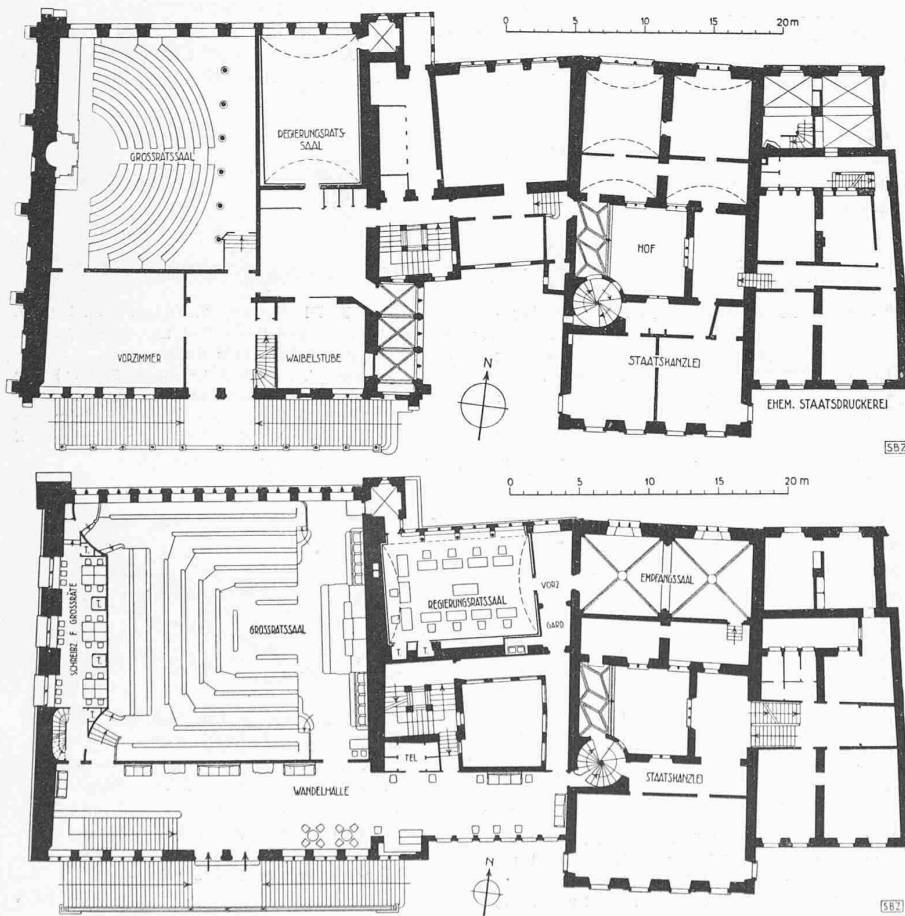


Abb. 4. Obergeschoss des umgebauten Rathauses. — Darüber Abb. 5. Bisheriger Zustand. — 1 : 500